

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 57 (1952-1953)
Heft: 3

Artikel: Goethe als Erzieher [Teil 1]
Autor: Werner, Gertrud
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315991>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERINNEN-ZEITUNG

Expedition und Inserate: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern, Tel. 2 77 33, Postkonto III 286

Jahresabonnement: 8 Fr. Inserate: Einspaltige Millimeterzeile 16 Rappen

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

5. November 1952 Heft 3 57. Jahrgang

Goethe als Erzieher

Gertrud Werner, Bern

Die dichterische Darstellung menschlicher Reifung unter der Einwirkung von vielfältigen, sichtbaren und verborgenen erzieherischen Mächten ist nur ein Teil von Goethes pädagogischer Wirksamkeit: ein Widerhall dessen, was er in seinem Leben als Erzieher gedacht und getan hat. Zwar stilisiert, nach den Regeln der Kunst verhüllt und frei ausgestaltet, ist doch der erzieherische Gehalt einer Iphigenie, eines Wilhelm Meister der Abglanz — und in gewissem Sinne die Vollendung — der bis ins höchste Alter *gelebten Hingabe* an suchende und wachsende Menschen jeder Art und jeden Alters. Eine Darstellung der pädagogischen Ideen Goethes darf und muß sich auf Leben und Werk als auf ein einheitliches Zeugnis stützen und sollte eigentlich dessen «Beschäftigung mit Faust und mit dem Kinde» (Tagebuchnotiz) so bündig zusammenfassen wie Goethe selbst.

Hier sei nun einmal nicht der Dichter, sondern allein der Mensch in seiner reichen erzieherischen Tätigkeit betrachtet.

Goethe wäre nicht Volks- und Menschheitserzieher geworden, hätte er sich nicht, ganz im Sinne Pestalozzis, auf «enge Verhältnisse» (Weimar) beschränkt und diese «durch die höchste Konsequenz, wodurch sie die Gestalt einer großen Haushaltung annehmen», als vorzügliche Aufgabe — und zwar von Anfang an als erzieherische Aufgabe — gewählt und wie eine «große Haushaltung» zu gestalten gewußt.

Wenn von seiner erzieherischen Arbeit diejenige im persönlichen Umkreis vor allem zu Wort kommt, so ist das durchaus in seinem Sinne; denn von einer schriftlichen Wirkung «gegen Entfernte und gewissermaßen Fremde» versprach er sich nichts. «In der Gegenwart läßt sich manches leisten, aber nur durch stetige Behandlung.»

Ein Blick auf die erstaunliche Vielfalt seiner Erziehungsformen, auf die Fülle seiner Beziehungen zu Kindern und Jugendlichen, zu lernfreudigen und fürsorgebedürftigen Menschen in seiner Nähe zeigt von vornherein, wie weitherzig und anpassungsfähig — überhaupt wie gern — Goethe als Erzieher gewirkt hat. Im Alter hat er selbst bekannt, «mehr als billig» für andere getan zu haben. «Ich habe mein ganzes Leben dem Volk und dessen Bildung gewidmet.»

Die Menschen zu beeinflussen, die ihm nahtraten, war ihm natürliches Bedürfnis, hatte doch schon dem jungen Leipziger Studenten im Bilde des akademischen Lehrers ein zukünftiger Beruf vorgeschwungen, in dem er «sich selber auszubilden und zur Bildung anderer beizutragen gedachte».

* * *

Goethe war zeitlebens innig und fast ausnahmslos glücklich verbunden mit Kindern und Heranwachsenden, mit Frauen, Freunden und deren Angehörigen, zu einem Bündnis gemeinsamen Strebens und gegenseitiger Anregung und Erziehung.

Schon von dem jugendlichen Gefährten des Herzogs von Weimar heißt

es (in den Erinnerungen K. v. Linkers), er sei «ein besonderer Patron von Kindern» gewesen. Noch ehe Goethe seinen Sohn heranwachsen sah, nahm er Kinder und Jugendliche in sein Haus auf, um mit ihnen zu leben. Von 1782—1784 z. B. betreute er väterlich Fritz von Stein, den Sohn der Freundin. August Herder durfte einige Monate eng mit ihm zusammenwohnen. Mit besonderer Herzlichkeit umfing er den hochbegabten Felix Mendelssohn. Er widmete sich gern den Fürstenkindern des großherzoglichen Hauses und beglückte, wenigstens in jüngeren Jahren, die Weimaraner Jugend mit herrlichen Sommer- und Winterspielen in den Gärten und Schloßbezirken oder auf dem Eise. Söhne alter Freunde, wie Heinrich Voß, Max Jacobi oder Nicolaus Meyer, wurden liebevoll in sein Haus aufgenommen, wenn sie durch Studium oder beruflische Arbeit in seiner Nähe weilten. Mit Wielands, Herders, Knebels, Steins, Schillers Kindern und vielen andern war er herzlich befreundet und ersann für sie Geschenke, kleine Feste und die vielbegehrten Märchen, die er so bezaubernd erzählte wie der «wohlbekannte Sänger» von Hammeln.

Das Zusammenleben mit der Jugend bedeutete ihm kein «Opfer». Den Sohn August, den er zärtlich liebte, nahm er gern mit auf Reisen, ließ ihn schon als Kind teilhaben an seinen naturwissenschaftlichen und dichterischen Arbeiten, überwachte seine geistige und körperliche Entwicklung und nahm lebhaften Anteil an seinen Beschäftigungen und Erfahrungen, noch als August erwachsen war. Ein von den Eltern für längere Zeit zurückgelassenes Enkelkind war ihm «das allerliebste Geschöpf von der Welt», durch dessen Gegenwart er «den leeren und weitschichtigen Haus- und Gartenraum für völlig ausgefüllt» erachtete. Den größer gewordenen Enkeln widmete er sich hingebend und richtete ihnen in seinem sonst vor Störungen heilig gehüteten Arbeitszimmer Tischchen ein, an denen sie sich beschäftigen konnten, während er arbeitete.

Vielleicht mehr noch als alle diese Kinder brauchten Jugendliche und Erwachsene Goethes meisterliche Führung.

Wer ihn anzog, weckte seinen *Eros paidagogos*. So vor allem der junge Herzog Karl August, der den Dichter 1775 nach Weimar eingeladen hatte und zu dem sich Goethe in Wahlverwandtschaft hingezogen fühlte. «Alles für den Herzog und die Seinen», schrieb sich Goethe als Devise ins Tagebuch, als er für die Erziehung Karl Augusts mit hoher Verantwortung einzustehen bereit war. In einer einzigartigen Freundschaft fand der großveranlagte, aber eben deshalb nicht ungefährdete junge Fürst in dem um wenige Jahre älteren Freund den ihm gemäßen, kühnen und genialen Erzieher. Freunden wie H. J. Meyer, Goethes Haus- und Kunstmaler, dem Musiker Zelter und schließlich Eckermann bedeutete Goethe den Meister fürs Leben. Eckermann war nicht der einzige, der unter Goethes mächtig anspornendem Einfluß produktiv wurde und in seinen Leistungen über sich selbst hinausgelangte. Studenten und junge Künstler waren ständig ein- und ausgehende Gäste, die Goethes Rat, Anregung und Anerkennung nötig hatten. Einzeln und in gewählten Zirkeln, privat und in amtlicher Funktion unterrichtete Goethe jugendliche und erwachsene Schüler als universaler Lehrer in den verschiedensten Wissensgebieten. Für Eckermann, Riemer, Tischbein, Preller oder den Schauspielschüler Unzelmann richtete er gelegentlich private, persönlich zugeschnittene Kurse ein. Riemer hörte «einige Collegia» über Metamorphose der Pflanzen und Theorie der Farben. Eckermann sollte als Vorbereitung auf eine Rheinreise während eines Winters über altdeutsche Baukunst unter-

richtet werden. Mit dem jungen Voß wurde «Sophokles» vorgenommen: «Es ist eine Wonne, mit Goethe zu lesen; denn bei solchen Gelegenheiten tun sich die Goldgruben seines Innern auf.» Als in Weimar eine Zeichenschule errichtet worden war, ergriff der Zweiunddreißigjährige die willkommene Gelegenheit, sich als Lehrer zu betätigen. Mit umfassendem Geist behandelte er dort während eines Semesters das menschliche Knochengerüst, und zwar als «einen Text, woran sich alles Leben und alles Menschliche anhängen lässt».

Als Direktor des Weimaraner Hoftheaters schulte Goethe in hingebender und wenig belohnter Arbeit die damals in ihrem Fach noch wenig kultivierten Schauspieler, in der Hoffnung, damit die deutsche Schauspielkunst überhaupt und — angefangen beim Weimaraner Publikum — den Geschmack der Zuschauer zu heben.

Seit 1792 versammelte sich allmonatlich die von Goethe ins Leben gerufene gelehrte Freitagsgesellschaft, an der Minister Voigt, Wieland, Herder, Bode, Knebel, Einsiedel, Bertuch, der Arzt Hufeland, Freiherr von Frisch, J. U. Meyer, Gymnasiallehrer, und gelegentlich Jenenser Professoren teilnahmen. Goethe selbst leitete die Sitzungen ein, gab einzelne gelehrte Mitteilungen, hielt Vorträge und las vor, was er, nach vielen Zeugnissen, meisterhaft verstand. Später liebte Goethe auch Damenkreise. Die gelehrten Vormittage, meist am Mittwoch (Goethes Mittwoch-Vorträge), später am Sonntag, begannen 1804. Die Hauptteilnehmerinnen waren Herzogin Luise und die weibliche Gesellschaft des weimaranischen Adels. Goethe hielt hier den Damen ziemlich anspruchsvolle Vorträge, z. B. über dynamische und atomistische Vorstellungarten, über den Magneten, über Geologie, erläuterte Stücke seiner Naturalien- oder Kunstsammlungen, besprach neu erschienene Bücher und las eigene und fremde Dichtungen vor. Die lernbegierige Charlotte Schiller legte sich förmliche Vorlesungshefte an.

Hilfsbedürftige Menschen konnten Goethes Liebe ebenso stark fühlen wie die geistig Begnadeten und Vielversprechenden, in denen er schöpferische Kräfte zu wecken vermochte. In sozialem Mitgefühl belastete er sich mit dem Schicksal von seelisch und oft zudem materiell Notleidenden. Durch das Gedicht «Harzreise im Winter» ist der Fall des jungen Plessing weithin bekannt geworden, der in wertherischen Seelenqualen an den Dichter geschrieben und den Goethe aufgesucht hatte, um ihn aufzurichten:

«Ach, wer heilet die Schmerzen
des, dem Balsam zu Gift ward?
Der sich Menschenhaß
aus der Fülle der Liebe trank?...»

Ist auf deinem Psalter,
Vater der Liebe, ein Ton
seinem Ohr vernehmlich,
so erquicke sein Herz...»

Viel Mühe wandte er an sein schwieriges Mündel Peter im Baumgarten, an den schweizerischen Waisenknaben, den er einem verstorbenen Freunde zuliebe an sich nahm und für dessen Erziehung und Fortkommen er bis zu dessen Tod (1793) weitersorgte. Den tiefsten Einblick in Goethes seelsorgerliche Tätigkeit geben uns seine Briefe an den unglücklichen Psychopathen J. F. Kraft von Ilmenau, den er unterstützte und mit mahnenden und versteckenden Briefen, mit ablenkenden Aufgaben zu beruhigen und zu halten suchte. In welchem Sinne er eine solche, für die ganze Lebensdauer des Kranken verpflichtende Belastung übernahm, zeigen seine an Kraft gerichteten Worte: «Sie sollen nicht zugrunde gehen...» Da sich so viele Bedrückte, Bekannte und Unbekannte, in ihrer Not an Goethe wandten, pflegte er sich «auch wohl im Scherz den Großpönitentiarius zu nennen». Ein unbekannter

Braun von Braunthal redete ihn z. B. in einem um Rat flehenden Brief mit «mein Vater» an — Goethe hat ihm auch wirklich väterlich geraten und geholfen.

* * *

Goethes Bedürfnis, seine Umgebung bildend zu beeinflussen, entsprang nicht nur dem schöpferischen Impuls des Künstlers, zu bilden und zu gestalten, nicht nur dem Verantwortungsbewußtsein des gewissenhaften Menschen, der sich verpflichtet fühlt, der Menschenwelt förderliche Dienste zu leisten; was ihn vor all dem, das ihn immer auch bewegte, wieder und wieder in die pädagogische Provinz hinzog, das war sein spontanes Wohlwollen allem Lebendigen gegenüber. Im «Wilhelm Meister», dem Werk, das Goethe wie den «Faust» lebenslang in sich erwogen hat, findet sich kein abschätziges Wort. Hierin gleicht Goethe dem reichsten Dichter-Erzieher, der je gelebt hat, Homer, der eigentlich nur rühmen und preisen konnte. Ehrfürchtige Liebe hat Goethe in die naturwissenschaftlichen Forschungen gezogen, hat in ihm den Dichter inspiriert und den Erzieher geweckt. «Alles um Liebe», hieß es auf Goethes Petschaft (Anfang der Weimaraner Jahre). Diese Devise stand über seinem ganzen Leben und Schaffen, oft mit Takt zurückgehalten, bescheiden verhüllt, aber doch überall das lebenspendende Element, besonders in dem alle Arbeit und Unterhaltung durchdringenden erzieherischen Werk. «Die Liebe gibt mir alles, und wo die nicht ist, dresch' ich Stroh.» Die «wahre Liebe gegen die Menschen, mit denen er lebt», das ist nach Goethes Freund Merck das «ganze Geheimnis, warum Goethe, wo er ist, unentbehrlich ist ...»

Hier ganz Fürsorger, dort reiner Gelehrter, hier Geheimrat, dort ehrfurchtgebietender Meister der Kunst, hier zärtlicher Vater oder lustiger Pate, dort der wahre Freund, lebte Goethe jede Möglichkeit der Zuneigung des Älteren zum Jüngeren. Bald bewegte ihn mehr der heidnische, sokratische Eros, wie er so einfach in einer Antwort auf Felix Mendelssohns Dankeschreiben sichtbar wird: «Das alles» (wofür Felix dankt) «kommt so beiläufig zum Vorschein, hervorgerufen durch Ihre liebe Gegenwart»; bald drängte ihn christliche Agape zum Mitmenschen: «Sie sollen nicht zugrunde gehen!» Meist erfüllte ihn beides.

Zu der natürlichen, mitteilsamen und teilnehmenden Zuneigung zum Mitmenschen trat bei Goethe schon früh eine große erzieherische Begabung — und Weisheit — hervor. «Goldreich werd' ich nie, desto reicher an Vertrauen ... und Einfluß auf die Gemüter» (1782). Seine Persönlichkeit selber wirkte erzieherisch. Seine bloße Gegenwart vermochte Angehörige und Gäste zu beleben, in reine geistige Luft zu versetzen und, nach einem Wort von Cornelius, «alles bessere Leben» in ihnen «aufzuregen».

(Schluß folgt)

Lebensgenuß

«Wie man nur so leben mag?
Du machst dir gar keinen guten Tag!»
Ein guter Abend kommt heran,
wenn ich den ganzen Tag getan.

Wenn man mich da- und dorthin zerrt
und wo ich nichts vermag,
bin von mir selbst nur abgesperrt.
Da hab' ich keinen Tag.

Tut sich nun auf, was man bedarf
und was ich wohl vermag,
da greif ich ein, es geht so scharf,
da hab' ich meinen Tag.

Ich scheine mir an keinem Ort,
auch Zeit ist keine Zeit,
ein geistreich-aufgeschloßnes Wort
wirkt auf die Ewigkeit. *Goethe*